

FRITZ BREITHAUPT



EINMAL,

ZWEIMAL,



KEINMAL

WIE WIR ERFAHRUNGEN MACHEN

SUHRKAMP

SV

Fritz Breithaupt
EINMAL, ZWEIMAL,
KEINMAL

Wie wir Erfahrungen machen

Suhrkamp

Erste Auflage 2026

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Brian Barth, Berlin

Umschlagabbildung: Fritz Breithaupt, erstellt mit Hilfe von KI

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-~~58~~-588~~3~~-0

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

Inhalt

EINLEITUNG	9
Warum sollten wir über Erfahrungen nachdenken? . . .	11
Wie können wir über Erfahrungen nachdenken?	12
Etwas als etwas	16
Was ist eine Erfahrung?	19
KAPITEL 1	
EINMAL: DAS ERSTE MAL	25
Der erste Sex	25
Livingstone entdeckt die Victoriafälle	32
Strapazierungen des Rahmens	37
Wendepunkte (Austern)	42
Das erste Mal als Urszene (Pygmalion und Elise)	46
Deklarative Freiheit	54
Das erste Mal als Narbe: Tätowierungen	60
Ästhetische Wahrnehmung: Der Rückruf in das erste Mal	66
Was ist vorher anders? Unfreiwillige Erfahrungen 1 . . .	70
Der Raum des Möglichen (Multiversionalität)	75
Ist die Erfahrung des ersten Mals eine transformative Erfahrung? (Damaskus)	80
Rote Rosen und die Erfahrungen des Neuen	87
Nie ein erstes Mal. Unfreiwillige Erfahrungen 2	91
Zusammenfassung: Das erste Mal als unvollständige Erfahrung	96

KAPITEL 2

ZWEIMAL: DIE WIEDERHOLUNG	101
Lebenserinnerungen	102
Kognitives Edieren und seine Tendenzen	109
Therapeutische Effekte	114
Moralische Effekte (Schuldtrauma)	123
Anders und doch gleich: Der nagende Vergleich (Der grüne Heinrich)	127
Die Aufwertung der Wiederholung: Paradox der Spannung	134
Das erste Mal und die Wiederholung (Das Don-Giovanni-Problem)	137
Das Vergleichen	144
Vergleich und Parteinahme	149
Ästhetischer Gewinn durch das Vergleichen	158
Zusammenfassung: Wiederholte Erfahrung als Selbst-Sortierung	162

KAPITEL 3

KEINMAL: DAS NIE-GEWESENE	167
Können imaginäre Vorstellungen zu Erfahrungen werden?	167
Psychedelische Erfahrungen 1: Alles bleibt anders	176
Psychedelische Erfahrungen 2: Was bleibt?	183
In die Rolle fallen (Der Wachtraum)	187
Flüge der Fantasie	192
Das Ereignis, das nicht sein sollte (Goethe)	196
Was brauchen Vorstellungen, um eine Erfahrung zu werden?	207
Zusammenfassung: Das reale Leben im Imaginären . .	211

SCHLUSS: MUT ZUR ERFAHRUNG 217

Die sechs kognitiven Akte	217
Die politischen Dimensionen der Erfahrung	224

Das Regime des ersten Mals	225
Das Regime der Wiederholung	227
Das Regime des Imaginären	230
Lösen Erfahrungen alle unsere Probleme?	233
Aufforderung zum Mitdenken	235
Danksagung	237
Anmerkungen	239
Bibliographie	265
Bildnachweise	281

EINLEITUNG

Was ist ein gutes Leben? Auf diese Frage hatte die sogenannte positive Psychologie bislang zwei Antworten parat: Glücklich sollte ein Leben sein und sinnerfüllt.¹ In jüngerer Zeit geriet jedoch eine dritte Dimension ins Visier: Ein gutes Leben sollte komplex beziehungsweise reich sein.² Wie ist das gemeint? Die Annahme ist, dass ein gutes Leben reich an Erlebnissen und Erfahrungen sein sollte. Dafür müssen wir allerdings nicht gleich wie Marco Polo abenteuerlich um die Welt reisen. Viele alltägliche Erfahrungen und auch imaginäre Erlebnisse sowie Reisen auf unseren Sofas und von unseren Zimmern aus gehören durchaus mit dazu.³ Was zeichnet diese Erfahrungen und Erlebnisse aus? Was ist überhaupt eine Erfahrung? Und: Wie machen wir Erfahrungen?

Der Antwort auf diese letzte Frage widmet sich dieses Buch. Sein Gegenstand ist eine »Erfahrungsseelenkunde«. Um die Frage zu beantworten, können wir uns allerdings nicht allein auf die Wissenschaft verlassen. Erstaunlicherweise gibt es dort relativ wenige Studien zur Frage der Erfahrung. Daher werden wir immer wieder auch Alltagswissen einbeziehen. Wir alle sind ja geborene Experten und Expertinnen in Sachen Erfahrung.

Im Deutschen liegen das Erleben und Erfahren dicht beieinander. Bisweilen werden sie daher auch in diesem Buch als synonym verwendet. Doch im Laufe der Untersuchung wird zunehmend deutlich werden, dass beide zu unterscheiden sind. Es zeigt sich dann, dass Erfahrungen von spezifischen kognitiven Akten abhängen. Wir *haben* ein Erlebnis, aber wir *machen* eine Erfahrung.⁴ Denn im Leben passiert ständig etwas und es

gibt viele Ereignisse und Erlebnisse, aber damit ist noch nicht gesagt ist, dass sich diese alle zu einer Erfahrung verdichten.⁵ Dieses Machen von Erfahrung wird im Zentrum des Buches stehen.

Wie also *machen* wir eine Erfahrung? Ein Beispiel: Als eine meiner Töchter 18 Monate alt war, besuchten wir einen Zoo in Dänemark. Dort gab es ein Tropenhaus, in dem Tiere und Menschen in direkten Kontakt kamen. Dummerweise hatten wir ein Schild übersehen, das darauf hinwies, dass kein Essen in die Halle gebracht werden durfte: Unsere Tochter saß in ihrem Kinderwagen und hielt eine leuchtende rote Wurst in der Hand. Diese zog das Interesse eines kleinen goldenen Äffchens auf sich, das mit einem beherzten Sprung auf ihrem Kinderwagen landete, ihr das Würstchen entriss, damit auf einen Ast kletterte und es dort genüsslich verspeiste. Unsere Tochter war erst erschrocken und brach dann fassungslos in Tränen aus. Sie war nicht zu beruhigen. Auch ein neues Würstchen konnte sie nicht wieder glücklich machen. Diese kleine Episode nahm sie gefangen. Ich musste sie ihr über ein Jahr lang täglich erzählen und sogar als eine Art kleines Buch aufmalen – immer wieder bat sie um die Geschichte ihres Schreckens: »Affe hat Wurst geklaut.« Dabei wachte sie darüber, dass die Geschichte genau so und nicht anders erzählt wurde. Ich durfte sie auf keinen Fall beschönigen oder verharmlosen – bis sie selbst, später, eine neue Version der Geschichte vorschlug. Diese endete jetzt nicht mehr mit Tränen, sondern ihr Erschrecken diente nun nur noch als Übergang zum Anblick des vergnügt schmatzenden Affen. Eine Perspektivenverschiebung machte aus einem traumatischen Erlebnis eine lebhaftere Erfahrung inklusive eines Elements von Empathie für ein Äffchen. Vielleicht konnte meine Tochter sich auf diese Weise auch ein wenig besser in sich selbst einfühlen.

Was können wir hieraus lernen? Erstens, dass wir uns Erfahrungen nicht immer aussuchen können, sie springen uns an

und packen uns. Zweitens stoßen sie uns aber eben nicht bloß zu. Wir müssen sie uns zu eigen machen. Drittens scheinen Erfahrungen und Wiederholungen, wie im Beispiel meiner Tochter, häufig zusammenzugehören. In einer Erfahrung steckt darüber hinaus viertens auch immer die Möglichkeit der Mit-Erfahrung. Und schließlich habe ich fünftens gelernt, dass es nicht an mir war, den Erfahrungen meiner Tochter eine Form zu geben. Das war ihre eigene Aufgabe.

Warum sollten wir über Erfahrungen nachdenken?

Wir leben in ungewissen und bedrohlichen Zeiten. Die politische Weltlage hat sich zugespitzt. Nicht besonnenes Handeln oder das bessere Argument zählen, sondern sozialmediale Aufmerksamkeit und Dreistigkeit geben den Ton an. Tatsächliche oder drohende Kriege und die Klimakrise spalten die Welt. Und durch die rasante Entwicklung und allgegenwärtige Verfügbarkeit von künstlicher Intelligenz sind viele Selbstverständlichkeiten über die Besonderheit des Menschen ins Wanken geraten. Wir sind keine Ausnahmewesen mehr. Dieses Buch sieht sich als Beitrag zu unserer gegenwärtigen Situation, gerade weil es den Blick auf etwas lenkt, das zunächst ganz nebensächlich scheint: das Machen von Erfahrungen – vor allem reichen, guten Erfahrungen. Wenn ich in dieser Situation der Frage nachgehe, was eine solche Erfahrung ist, dann um das Augenmerk auf die Art und Weise zu lenken, wie wir als Menschen leben, was in unserem eigenen Kreisen liegt und wie wir ein Selbstbewusstsein entwickeln, um gegenüber den Herausforderungen der Zeit standzuhalten.

Dieses Buch wurde aus einer Sorge heraus, aber zugleich nicht ohne Hoffnung geschrieben. Meine Sorge ist, dass wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt vergessen haben, was es heißt,

ein erfahrungsreiches Leben zu führen. Leicht verlieren wir die eigenen Erfahrungen aus dem Blick, wenn wir uns unaufhörlich in den sozialen Medien mit anderen vergleichen, wenn wir über diese Medien bereits alles zu wissen glauben, wenn wir die Zukunft fürchten oder KI unsere nächsten Aktionen vorhersagen kann und unsere intellektuelle Arbeit für uns erledigt. Gesellschaftlich betrachtet können wir so irreführenden Erfahrungen aufsitzen und die Welt in zu einfache Kategorien unterteilen. Viele Menschen fühlen sich zudem zurückgelassen, so dass so etwas wie eine reiche Erfahrungswelt für sie gar nicht mehr zu existieren scheint.

Meine Hoffnung ist, dass wir uns gerade in dieser Situation wieder auf unsere eigenen Erfahrungen besinnen, die unserem Leben Tiefe geben. Es ist unser Leben, weil wir diese Erfahrungen machen. Jede Erfahrung, die wir machen, lädt zudem andere zur Mit-Erfahrung ein. Empathie ist vor allem: Mit-Erfahrung mit anderen in konkreten Situationen. Erfahrungen, um den schönen Begriff von Hartmut Rosa aufzugreifen, erlauben Resonanz.⁶ Aber damit wir Empathie und Resonanz verspüren, muss erst einmal etwas passieren, das wir mitfühlen oder mitverstehen können.⁷

Wie können wir über Erfahrungen nachdenken?

Wir sind es gewohnt, unser Leben in drei große Abschnitte zu unterteilen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Diese Kategorien leuchten uns unmittelbar ein und sind in vielen, wenn auch nicht in allen grammatikalischen Strukturen der Sprachen der Welt verankert: *Wir waren. Wir sind. Wir werden.* In diesem Buch soll jedoch ein Gegenvorschlag gemacht werden, der dichter an unserem alltäglichen Erleben dran ist und insofern unserer phänomenologischen Wahrnehmung ent-

spricht. Dieser Gegenvorschlag teilt unsere Erfahrungen ebenfalls in drei Kategorien ein: das erste Mal, die Wiederholung und die (noch) nicht gemachten, bloß imaginären Erfahrungen, die uns in der Vorstellung umso präsenter sind und mächtig auf uns wirken.

Das erste Mal bleibt immer das erste Mal, egal wie weit es in der Vergangenheit liegt. Wenn wir eine Erinnerung »des ersten Mals« aufrufen, dann steht es uns wieder vor Augen, als wäre es jetzt in diesem Augenblick geschehen. Doch zugleich haben diese Erinnerungen etwas Verschwommenes: Wir wissen meist sehr genau, wann und wo es passiert ist, wir kennen den Rahmen der Erfahrung. Aber was genau passiert ist, bleibt wie hinter einem Schleier verborgen. Das erste Mal ist das Geheimnis, die Krypta, der sich wir Menschen erst durch die Wiederholungen und andere Techniken anzunähern versuchen.

Es geht um unsere Urerfahrungen. Das erste Mal ohne Stützräder Fahrrad fahren. Der erste Sprung vom Fünf-Meter-Brett. Der erste Schultag. Der erste Kuss. Die erste Entlassung.⁸ Der erste Tag in Thailand. Die erste Sonnenfinsternis. Einer meiner älteren Studierenden erinnert sich noch, wie er als kleines Kind das erste Mal ein iPhone in der Hand gehalten und ohne Knopfdrücken fasziniert ein Spiel darauf gespielt hat, indem er es einfach horizontal kippte. Er glaubt sich daran zu erinnern, wie er damals ahnte, dass dieses Gerät alles verändern würde. Johann Wolfgang von Goethe wiederum erinnerte sich an sein erstes Puppentheater, das er zuhause beobachtet und das ihn vollkommen überwältigt sowie zeitlebens geprägt habe.⁹ Den Rest seines Lebens habe er versucht, diese Erfahrung einzuholen. Er wollte danach »zugleich unter den Bezauberten und Zaubernern« stehen, wie er eine seiner Romanfiguren sagen ließ.¹⁰ Viele Menschen bewahren ein erstes Erlebnis einer religiösen Erfahrung oder eines besonderen Naturereignisses im Gedächtnis. Erste Erfahrungen leiten zudem langjährige Leidenschaften ein und bleiben uns als Erinnerung des ersten

Mals präsent: das erste Mal Paragliding, das erste Mal Saxophon spielen. In manchen Fällen sind wir sehr gut auf das erste Mal vorbereitet und trotzdem ist es ein erstes Mal: Eine Chirurgin wird ihre erste eigene Operation nicht vergessen.

Natürlich sind unsere Erinnerungen unterschiedlich präzise. Vielleicht gehört es grundsätzlich zu den Erinnerungen des ersten Mals, dass sie verschwommen sind – als wären sie von allen späteren Erfahrungen und Erinnerungen überlagert. Möglicherweise liegt dies daran, dass sie vor jedem Vergleichsmaßstab stattfanden und sich daher einer Klassifikation verweigern, wie etwa der amerikanische Philosoph Charles Sanders Pierce argumentierte.¹¹ Wieso also sind diese ersten Male so wichtig, obwohl wir sie vielleicht nur verschwommen erinnern können oder sie auch etwa peinlich waren, etwa der erste Kuss? Die Antwort: Weil mit ihnen alles anfängt. Doch wie kommen wir zu diesem Anfang und wie wird aus dem Erleben eine Erfahrung? In diesem Buch wird es daher um die kognitiven Akte gehen, die diese ersten Erfahrungen begleiten und überhaupt zu Erfahrungen machen.

Nicht nur das erste Mal hat jedoch seine Aura. Auch die Wiederholung hat ihren eigenen Wert. Natürlich gibt es die alltäglichen Wiederholungen, die alles Besondere nivellieren, so wie das tägliche Radfahren das erste Mal auf dem Rad vergessen macht. Aber es gibt auch die Wiederholung, die uns erkennen lässt, was wir vorher nicht gesehen haben, die Ordnung in das Chaos bringt und unser Erleben vertieft, so dass es zur Erfahrung wird. Wiederholungen werden entsprechend häufig als ästhetisch hochwertiger eingestuft.¹² Wer etwa ein Musikstück zweimal hört und dabei gesagt bekommt, es handle sich um zwei verschiedene Aufnahmen des gleichen Stücks, der hält in der Regel die zweite Aufnahme für die bessere, auch wenn es sich tatsächlich um die gleiche Aufnahme handelt. Wer wiederholt, ist vorbereitet und kann vergleichen. Anscheinend erhöht das den Genuss. Wer vergleicht, denkt, dass

er oder sie kritisch beobachtet. Aber das kritische Vergleichen und der damit einhergehende Genuss des Connaisseurs können auch unterminiert werden. Dies geschieht häufig durch eine Enttäuschung der Erwartungen. Auch das Wiederholen hat also seine Tücken.¹³

Die imaginären Erfahrungen haben es allerdings ebenfalls in sich. Wer denkt, dass Erfahrungen, die noch nicht passiert sind, die vielleicht nie passieren werden und die bloß imaginiert sind, keinen Einfluss auf unser Leben haben, mag sich nur daran erinnern, wie die Vorstellungen eines atomaren Dritten Weltkriegs die Menschen der Nachkriegszeit und der Friedensbewegung zum Handeln bewegt haben – vielleicht mehr als jedes reale Ereignis der Epoche. Gerade das nur Vorgestellte, das zutiefst Befürchtete oder auch das Erträumte kann zum Grund und Boden alles unseres Denkens und Handelns werden. In manchen Fällen können uns unsere kollektiven ebenso wie individuellen imaginären Erfahrungen zur Umkehr bewegen, wie wir später erörtern werden. Es ist hier vielleicht sogar angebracht, die Möglichkeit eines Primats des Imaginären zu erwägen. Auf jeden Fall sollten wir uns fragen, was imaginäre Erfahrungen mit uns machen.

Um diese so skizzierten drei Arten und Weisen der Erfahrung wird es im Folgenden gehen. Jede dieser Erfahrungen ist auf ihre eigene Weise mächtig. Das erste Mal kann absolut umwerfend und aufregend sein, aber auch traumatisch oder einfach nur schräg wie das erste in den Sand gesetzte Jobinterview. Wenn wir dagegen etwas erneut tun oder erleben, haben wir bereits einen Bezugspunkt. Wir können die Wiederholung mit früheren Ereignissen vergleichen oder in manchen Fällen eine frühere erste Erfahrung revidieren. Wiederholungen können uns aber auch im ewigen Einerlei gefangen halten oder schwer enttäuschen. Wenn wir uns schließlich eine Erfahrung ausmalen, können wir uns vor ihr fürchten oder auf sie hoffen. Diese imaginäre Erfahrung kann in unserem Geist mächtiger sein als

alles, was jemals geschehen ist. Sie kann sich so in uns festsetzen, dass sie zum Mittelpunkt unseres Seins wird. Sie kann unser Leben ändern.

Etwas als etwas

Um einen naheliegenden Einwand gegen die hier vorgeschlagene Dreiteilung vorab zu benennen: Die Grenzen zwischen diesen Modalitäten des ersten Mals, der Wiederholung und der imaginären Erfahrung sind nicht objektiv beziehungsweise unabhängig von uns Menschen gegeben; sie sind deshalb aber nicht weniger real und wirkmächtig. Ob ein Ereignis zum Beispiel als »erstmalig« oder »wiederholt« erfahren wird, hängt nicht so sehr davon ab, ob wir dieses Ereignis oder ein ähnliches Ereignis schon einmal genauso erlebt haben oder nicht. Vielmehr kommt es darauf an, ob wir es subjektiv *als* erstmalig oder *als* eine Wiederholung, als ein zweites Mal, erleben.¹⁴

Zum Beispiel könnte eine Person, die noch nie eine Durian (die sogenannte stinkende Frucht) gekostet hat, bevor sie nach Ostasien reist, das Gefühl haben: *Aufregend, das ist das erste Mal, dass ich sie kosten werde.*¹⁵ Eine mitreisende Freundin könnte jedoch sagen: *Ich habe auf meinen Reisen schon viele seltsame Früchte probiert, also ist es einfach wieder dieses Erlebnis, eine neue Frucht zu probieren.* Beide Personen ordnen das Erlebnis somit anders ein. Die eine Person konzentriert sich auf das erste Mal, während die andere Person einen Analogieschluss vollzieht und das Erlebnis *als* Wiederholung, als ein zweites Mal, auffasst und es in einer Reihe mit dem Probieren von anderen Früchten wie etwa Drachenfrucht, Pawpaw, Mangostan und dergleichen stellt. Im Vergleich ist die Durian dann vielleicht aufregender, enttäuschender oder einfach anders. Und die Le-

ser und Leserinnen, die die Durian noch nicht probiert haben, können sich nun an dieser Stelle ein imaginäres Erlebnis ausmalen und sich vorstellen, wie es wäre, eine solche exotische Frucht zu probieren. Vielleicht denken wir hier auch, wie mein Sohn, an eine Szene aus dem Film *Avatar* (2009), in dem der Protagonist auf dem Planet Pandora eine Frucht kostet, und zwar als Avatar mit ihm unbekanntem Geschmacks-sinnen.

Ähnliches gilt auch für zukünftige, noch nie erlebte Ereignisse. Selbst diese können *als* Wiederholung eines historischen Ereignisses wahrgenommen werden, das nun in die Zukunft projiziert wird. Die imaginierte Katastrophe des Klimawandels kann als Erinnerung eines bedrohlichen Waldbrandes erscheinen. Die nie erlebten Ereignisse können aber auch *als* erstes Mal erlebt werden, etwa wenn wir uns die Situation vorstellen und das imaginäre Ereignis dann erleben, als ob wir bereits da wären. Wir transportieren uns dann gewissermaßen narrativ in eine Situation des ersten Mals hinein. So verfahren Dutzende Katastrophen- und Weltuntergangsfilme.

Schließlich sei hier auch noch die Erfahrungsmodalität eines »letzten Mals« angeführt. Bei diesen kann es geschehen, dass wir sie mit dem Gefühl erleben, dass wir beispielsweise noch ein letztes Mal unser geliebtes Haustier im Arm halten, bevor es aufgrund einer Krankheit eingeschläfert werden muss. Oder, harmloser, dass wir nun noch ein letztes Mal in diesem Urlaub den Sonnenuntergang über dem weiten Meer erleben dürfen. Dann genießen wir den Abend in nostalgischer Stimmung anders als die vorherigen und sind mental bereits beim Packen und Abreisen.

Häufig wissen wir natürlich nicht, dass es sich bei einer Erfahrung um ein letztes Mal handeln könnte. In vielen solchen Fällen können wir uns dann später auch kaum noch daran erinnern. Oder wir wissen erst später, dass es das letzte Mal war, dass wir jemanden gesehen haben, und erheben es dann ex

post in den besonderen Rang des letzten Mals, ja, erleben es nun auch in der Erinnerung *als* ein letztes Mal. Das kann dann eine Verlust-Erfahrung sein,¹⁶ aber auch eine ästhetische Steigerung bedeuten. Insofern könnten wir in unserem Untersuchungsrahmen ebenso von einem letzten Mal sprechen, denn auch dieses wird von uns als solches erlebt und damit von den anderen Erfahrungsweisen unterschieden.

Wir haben erstaunliche Freiheit darin, ob wir ein Ereignis etwa als erstes Mal oder Wiederholung einschätzen. Wer entsprechend gestimmt ist, kann das neuste Ereignis *als* Wiederholung wahrnehmen und derart zu einem bloßen Noch-Einmal ummünzen. Das kann durchaus hilfreich sein, um vergangene Erfahrungen aufzurufen und das dabei Gelernte anzuwenden. Es kann aber auch zu einer sinnlichen Verarmung führen, die gegen das Neue blind macht. Selbst wenn wir über die Zukunft nachdenken, gibt es nicht nur eine Kategorie von Zukunftserzählung, sondern es kommt darauf an, ob wir uns die Zukunft im Rahmen eines ersten Mals, der Wiederholung oder des Noch-nie vorstellen.¹⁷

Wir können das »als« sogar zu einer Technik entwickeln. Wir können mental die Modalität ändern, in der wir ein Erlebnis verarbeiten. Wenn wir uns etwa während eines Dates an eine frühere Episode erinnern und bemerken, dass wir in einer Wiederholung alter Verhaltensweisen gefangen sind, können wir uns dadurch möglicherweise aus den eingefahrenen Mustern herausreißen und das Neue, das erste Mal, zu entdecken versuchen. Oder wir können in einer neuen Situation, die uns bedrohlich erscheint, das bemerken, was sich wiederholt. *So habe ich das einmal gemacht, als ich Angst hatte, jetzt mache ich das wieder so.* Im Laufe dieses Buches werden wir einige Beispiele dafür kennenlernen, wie jemand sich von einer Modalität in eine andere versetzt oder einen früheren Zustand zurückruft. Diese Technik des Modalitätenwechsels ist jeder Erfahrung eingeschrieben, denn in jeder sind alle Modalitäten

als Aspekte vorhanden und können entsprechend aufgerufen werden.

Was ist eine Erfahrung?

Der Philosoph Immanuel Kant hat die Frage »Was ist eine Erfahrung?« mit einem Zusammentreffen von einer sinnlichen Anschauung einerseits und einem Begriff andererseits beantwortet.¹⁸ Zusammen genommen erlauben beide, so Kant, ein belastbares Wissen und eine Erkenntnis, also genau das, was er eine Erfahrung nennt. Eine sinnliche Wahrnehmung allein macht demnach noch keine Erfahrung aus, da ihr das begriffliche Denken fehlt, welches diese Wahrnehmung erst erfasst und auf den Begriff bringt. Umgekehrt machen auch Begriffe und begriffliches Denken allein keine Erfahrung aus, da sie nur Abstraktionen sind und im luftleeren Raum kreisen, solange ihnen die konkrete Anschauung fehlt.

Die in unserer Untersuchung anvisierten Modalitäten des Erfahrens hat Kant nur am Rande diskutiert. Wenn wir hier dagegen die zeitliche Dimension der Erfahrung und die Modalität ins Zentrum stellen, soll damit betont werden, dass eine Erfahrung einen Menschen mental verändert – und zwar gerade nicht durch das, was in der Erfahrung dingfest gemacht wird, wie bei Kant, sondern im Gegenteil durch eine Verunsicherung des bisher Gewussten. Statt in einem festen Wissen zu münden, liquidieren Erfahrungen Wissen. Wer eine Erfahrung macht und diese später wieder erinnert, ruft nicht ein Faktum auf, sondern durchläuft erneut einen zeitlichen Ablauf, der einen Zustand »vorher« mit einem Zustand »nachher« verbindet, ohne dass oft klar gesagt werden kann, was genau die Veränderung ausmachte. Eben deshalb wird der zeitliche Ablauf wieder aufgerufen, der beide Zustände temporal (und